

Zu einem Problem: der «westliche Marxismus» Gegenstandsbestimmung als Grenzziehung

Viele Kommentatoren haben 1989 mit dem Ende des «realen Sozialismus» in Rußland und Osteuropa allen Marxismus gleich mit für beendet erklärt. Diese Aussage sollte nicht nur für die vielen marxistischen Ansätze in der «Dritten Welt», sondern auch für den «westlichen Marxismus» gelten. Es schien, daß dessen Rezeption inzwischen nur noch auf wenig Resonanz stieß. War doch die realsozialistische Dissidenz in ihrer Mehrheit bei einer Verklärung bürgerlicher Verhältnisse angekommen, da sie von den kapitalistischen Verhältnissen nicht mehr reden will. Mit den in den letzten Jahren aufgekommenen Krisen scheint nicht nur die Ära der «New Economy» verabschiedet, sondern auch eine neue Marx-Rezeption aktuell. Es gilt also jenseits des nun nicht mehr völlig ungebrochenen neoliberalen Zeitgeistes und seinem ideellen postmodernen Ausdruck, sich zu erinnern, auch um verschüttete Möglichkeiten alternativer Praxis erneut diskutieren zu können. Dabei ist allererst die Frage zu beantworten, um was es sich denn bei der Bezeichnung «westlicher Marxismus» handelt.

Als Anderson seine Studie «über den westlichen Marxismus»⁴ in den 70er Jahren vorlegte, geschah dies in einer spezifischen Perspektive. Sie soll hier zunächst untersucht und Ausgangspunkt erneuter Reflexion werden.⁵

Anderson stellt dort das ursprüngliche Projekt vor, verbunden mit seiner eigenen Programmatik und den gesetzten normativen Prämissen. — Weil die Geschichte der Arbeiterbewegung und insbesondere die des Marxismus sehr komplex sei, gelte es vor allem präzisierend die

4 Perry Anderson, *Considerations on Western Marxism*, London 1976, dt. Ausg.: *Über den westlichen Marxismus*, Frankfurt 1978; Eigenem Bekunden nach geht es ihm selbst in dieser Schrift dabei um eine genauere Bestimmung des historischen Materialismus.

5 Eine frühe Kritik an Andersons Ansatz und Darstellung findet sich bei: Otto Kallscheuer, *Marxismus und Erkenntnistheorie in Westeuropa. Eine politische Philosophiegeschichte*, Frankfurt-New York 1986.

Geschichte des westlichen Marxismus zu rekonstruieren. Ursprünglich war ein Sammelband mit einzelnen Studien zu besonderen historischen Details vorgesehen⁶, aber nur die den Zusammenhang schildernde Einleitung, die vorab zu schreiben war, erschien.⁷

Den Schwerpunkt will Anderson auf die Rekonstruktion der formalen Struktur des «westlichen Marxismus» legen. Zentral sind ihm drei Momente: Zum einen die in Anspruch genommene analytische Philosophie in ihrer angelsächsischen Ausformung als Empirismus, zum anderen die Bestimmung des historischen Materialismus und zum dritten die formale, von allem Inhalt abzusehen suchende geographische Einteilung in einen östlichen und einen westlichen Marxismus. Dieses Schema einer geographischen und einer Generationenfolge schien für einen längeren Zeitraum bestimmend.⁸

Perry Anderson beginnt in seiner Studie mit den Motto, daß «richtige revolutionäre Theorie» nur im Zusammenhang mit der Praxis⁹, der Massenbewegung, Gestalt annehme (Lenin).¹⁰ Die «richtige revolutionäre Theorie» sei mit der Einheit von Theorie und Praxis gegeben. Der historische Entwicklungsgang soll ausgehend von Marx begründet werden und es soll gezeigt werden, wo diese Einheit von Theorie und Praxis gegeben gewesen sei und wo nicht. Normativ werden vier Momente eingeführt:

- a) Einheit von Theorie und Praxis in einer Person, oder
- b) zumindest zeitweilig in einer Person,

6 «Denn der vorliegende Versuch beschäftigt sich mit den allgemeinen Koordinaten des «westlichen Marxismus» als einer übergreifenden intellektuellen Tradition; er umfaßt jedoch keine speziellen Untersuchungen zu einzelnen theoretischen Systemen innerhalb dieser Tradition ...». Perry Anderson, Über den westlichen Marxismus, l.c., p. 9 – Dies sollte ja dem geplanten Sammelband vorbehalten bleiben.

7 So ergab sich von Anfang das Problem, daß hier ein Zusammenhang vor den materialen Teilen vorgestellt wurde.

8 Ein anderes, weil theoriezentriertes, aber verwandtes Schema entwirft Elbe. Cf. Ingo Elbe, Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008, cf. auch id., Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen – Lesarten der Marxschen Theorie, in: www.rote-ruhr-universität-Texte, id., Zwischen Marx, Marxismus und Marxismen – Lesarten der marxschen Theorie, in: Jan Hoff et al., (Eds.), Das Kapital neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster 2006, p. 52–71 und: Hendrik Wallat, Theoriegeschichte der neuen Marx-Lektüre, Rezension zu Ingo Elbe, Marx im Westen ..., in: www.rote-ruhr-universität-texte. Der Darstellung Elbes folgen auch Koch, Damitz. Cf. André Koch, Ralf M. Damitz, Gesellschaftstheorie reloaded? Anmerkungen zur gegenwärtigen Marxrenaissance, in: Heinz Bude, Ralf M. Damitz, André Koch (Eds.), Marx. Ein toter Hund? Gesellschaftstheorie reloaded, Hamburg 2010, p. 7–52, insbes. p. 16. Zur neuen Marx-Lektüre cf. weiter unten im Text. Soweit bei Elbe der westliche Marxismus im engeren Sinne erörtert wird, i. e. auf die Debatte um die Kritik der politischen Ökonomie Bezug genommen wird, soweit fällt dies nicht in diese Studie, sondern in die über Wert- und Geldtheorie.

9 Praxis wird bei ihm identifiziert mit Parteisache, ja noch einfacher mit Parteimitgliedschaft, wobei die Partei zur Klasse des Proletariats wird. Cf. Perry Anderson, Über ..., l.c., pp. 68, 70, 71.

10 Er zitiert in diesem Zusammenhang einen Satz Spinozas, in dem davor gewarnt wird, daß das Volk sein Buch läse, legte es dieses doch «wie gewöhnlich verkehrt» aus.

- c) bei Marx und Engels in der 48er Revolution: politische Praxis und kommunistisches Manifest, wobei allerdings erst Engels Darstellung des historischen Materialismus «diesen zu einer volkstümlichen politischen Kraft in Europa»¹¹ habe werden lassen,
- d) ideal gestaltet bei Lenin, dessen Schrift über den Imperialismus über Marx «qualitativ» hinausgewiesen habe.¹²

Anderson gerät – schon bei der Beschreibung seiner Prämissen – die Praxis, die empirische Anschauung zu einem gegenüber der Theorie Vor-geordnetem. In dieser Perspektive gelten ihm auch Marx und Engels als die beiden «Begründer» des «historischen Materialismus». Marx habe die kapitalistische Produktionsweise rekonstruiert, Engels hingegen später «die allgemeinen Prinzipien eines künftigen proletarischen Staates»¹³ aufgestellt. Insofern sei letzterer auch der «eigentliche» Begründer des historischen Materialismus.¹⁴ Marx habe jedoch noch kein richtiges Bild der Arbeiter gehabt, weil das Proletariat sich noch auf dem Wege «zwischen Werkstatt und Fabrik»¹⁵ befunden habe. Das Mangelhafte bei Marx liege darin, daß er zwar eine ökonomische Theorie, aber keine politische Theorie geliefert habe.¹⁶ Das hätten Lenin und Trockij geleistet.

11 I.c., p. 14

12 Cf. I.c., p. 24. Das ist auf eine fatale Weise richtig. Es war ein entscheidender Schritt hin zu einer sozialistischen Sozialökonomie und damit auch eine entscheidende Wendung gegen Marx.

13 I.c., p. 14

14 Marxens deutlicher Mangel habe sich darin gezeigt, «daß Marx nie eine ausführliche allgemeine Darstellung des historischen Materialismus als solchem geliefert» habe. I.c., p. 17 – Dieses Problem werde erst von Engels im «Anti-Dühring» gelöst. Anderson orientiert sich inhaltlich offensichtlich an Kautsky und der sozialdemokratischen Tradition.

15 Ibid. Zudem seien Arbeiterparteien erst nach Marx' Tode entstanden, denn die Organisationen in der 48er Revolution und der Commune von 1871 seien noch keine Arbeiterparteien gewesen. Cf. I.c., p. 16. Die Gründungsgeschichte der deutschen ist vergessen. Zwischen den Zeilen wird dem Leser zu verstehen gegeben, daß erst die Partei «neuen Typs» Lenins Arbeiterpartei sei. Doch in welchem quantitativem Verhältnis zu den anderen Gruppen der Gesellschaft erscheint da der Arbeiter? – Man kann das Problem der historischen Bezeichnung auch an der Diskussion um den Begriff *Marxismus* festmachen. Sieht Elbe das Erscheinen des Begriffs «Marxismus» bei Mehring als erstem für gegeben an, so Deppe als pejorativem Begriff bei Bakunin. Cf. Frank Deppe, Demokratie und Sozialismus. Karl Marx und die politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit, in: Joachim Hirsch et al. (Eds.), Der Staat der bürgerlichen Gesellschaft, Baden-Baden 2008, p. 41–62, hier: p. 56.

16 «Im Grunde hinterließ Marx eine kohärente, entfaltete *ökonomische* Theorie der kapitalistischen Produktionsweise, die er im *Kapital* ausführte, aber keine vergleichbare *politische* Theorie der Strukturen des bürgerlichen Staates oder der Strategie und Taktik für den revolutionären sozialistischen Kampf einer Arbeiterpartei zum Sturz dieses Staates.» Perry Anderson, Über den westlichen Marxismus ..., p. 16. Da man von der «Unabgeschlossenheit des Marxschen Werks» auszugehen habe, sei auch deutlich, betonen Hirsch et al., daß «Marx keine ausgearbeitete» positive Staatstheorie vorgelegt habe. Joachim Hirsch, John Kannankulam, Jens Wissel Einleitung: Marx, Marxismus und die Frage des Staates, in: Joachim Hirsch, John Kannankulam, Jens Wissel (Eds.), Der Staat der Bürgerlichen Gesellschaft. Zum Staatsverständnis von Karl Marx, Baden-Baden 2008, p. 9–22, hier: p. 18 – Dies scheint für sie zentral, obgleich sie an anderer Stelle den Kritikbegriff reklamieren. Daß bei Anderson normativ die Leninsche Theorie unterlegt und damit auch ein bürgerliches Theorieverständnis, das Ökonomie, Politik, Revolutionstheorie sorgfältig arbeitsteilig trennt, ist evident. Etwas differenzierter wird von Hirsch et al. argumentiert. Thematisch

Die Arbeiten von Marx und Engels¹⁷ hätten mit der historischen Entwicklung nicht Schritt halten können.

Für Anderson ergibt sich so ein Paradoxon in der Beziehung von Theorie und praktischen Kämpfen. Dessen Grund sei im Internationalismus von Marx und Engels zu finden, die, so wird beklagt, in keiner nationalen politischen Partei verankert gewesen seien. Dieser Umstand habe sie zu abstrakteren Positionen geführt und ihnen einen «reinere(n) Internationalismus» ermöglicht. Eine solche Einschätzung ist beispielhaft dafür, wie Anderson das Verhältnis von Theorie und Praxis bestimmt, nämlich als das von Intellektuellen und Partei.¹⁸ So erscheint dieses Verhältnis endlich ideal fixiert und politisch aufgelöst im Parteiintellektuellen.¹⁹

Nachdem nun die Prämissen von Andersons Interpretamenten skizziert sind, ist seine Studie material zu betrachten:

Der westliche Marxismus gerät Anderson ins Blickfeld, weil a) er als Konkurrenz zum traditionellen Marxismus erscheint, b) ihm Innovationen attestiert werden, die man prüfen müsse, um die tauglichen Einsichten in den traditionellen übernehmen zu können, c) er in den Augen von Anderson politisch fatale Konsequenzen habe, d) er sich anschiebe, in seiner Zeit, den 70er Jahren, selbst in den angelsächsischen Ländern Fuß zu fassen.

Von Anderson werden drei strukturelle Momente zu seiner Kennzeichnung herangezogen:

- die Generationenfolge der Marxisten,
- die Ost-West-Entgegensetzung,
- eine Schwerpunktverlagerung der Theorie von Politik zu Philosophie.

Auf die Generation der Begründer des «historischen Materialismus» folgt die von Kautsky, Plechanov, Antonio Labriola und Mehring.²⁰ Die-

werde der Staat bei Marx explicite nur in den Frühschriften. Dort sei aber die «Theorie des historischen Materialismus» noch nicht ausformuliert, eine «eingehende Beschäftigung mit der Kritik der politischen Ökonomie» sei erst Jahre später erfolgt. Da es nur Bruchstücke von staats-theoretischen Elementen bei Marx gebe, sei Rekonstruktion angesagt. Joachim Hirsch et al., Einleitung ..., I.c., p. 10 – Der Titel suggeriert fälschlicherweise, daß es um Marx' Werk in der Hauptsache gehe. Dem widmen sich nur Deppe, Reichelt und Yildiz.

17 Elbe verweist im Anschluß an Walther darauf, daß der Terminus Marxismus von Mehring (1879) herrührt. Cf. Ingo Elbe, Zwischen Marx ..., I.c., p. 53; Rudolf Walther, «Marxismus», in: Otto Brunner et al. (Eds.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon der politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 3, Stuttgart 1982, p. 937–976, hier: p. 948 sq. Cf. zu Engels auch: Diethard Behrens, Zur Kritik der marxistisch-leninistischen Naturtheorie (1984), Frankfurt 1989.

18 Cf. Perry Anderson, Über den westlichen Marxismus I.c., p. 70.

19 Cf. I.c., p. 77 sq.

20 Bernstein wird von Anderson, weil «intellektuell weniger bedeutsam», herausgenommen. Er paßt auch nicht in die Linie des marxistischen Zentrums Kautsky-Plechanov-Lenin. Cf. I.c., p. 18. Anderson beklagt